

# Schon slawisch oder doch noch germanisch? Ein rätselhaftes Menschenfigürchen aus Schernikau-Belkau, Stadt Bismark (Altmark), Lkr. Stendal

ARNOLD MUHL

Wieder einmal verdankt das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) einem seiner treuen Helfer die Zuführung eines ebenso bedeutsamen wie attraktiven Sammlungsstückes. Der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger Jan Stammler entdeckte am 29.09.2007 eine grün patinierte Miniaturfigur (Abb. 1–2), die er wie schon so viele Entdeckungen zuvor der zuständigen Kulturbehörde und damit der Öffentlichkeit zugeleitet hat<sup>1</sup>. Beifunde oder Befundzusammenhänge waren nicht zu beobachten, so dass keine flankierenden Hinweise zur kulturellen und zeitlichen Einordnung des Stücks vorliegen. Habitus und Machart geben aber zumindest eine im weitesten Sinne frühmittelalter-



Abb. 1 Vorder- und Rückseite der Miniaturfigur aus Schernikau. Bronze, Halbreif. M. 3:1.

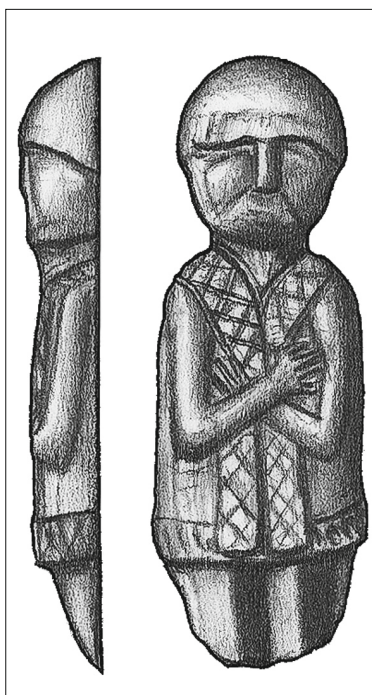


Abb. 2 Graphische Umsetzung der Figur aus Schernikau. M. 3:1.

liche Zeitstellung zu erkennen. Figürliche Bildnisse aus jenen Epochen sind hierzulande so selten, dass es sich lohnt, diesen Einzelfund zu präsentieren und seine kulturelle Zuordnung zur Diskussion zu stellen. Aufgrund stilistischer Merkmale und dargestellter Details kommen zwei zeitversetzte Zivilisationsmilieus in Betracht: der westslawische oder der nordgermanische Kunstkreis.

### Fundvorlage

Die Figur lag auf einem Acker in der Flur »Hohe Belkau« nahe Belkau, einem heutigen Ortsteil von Schernikau, Lkr. Stendal (Abb. 3). Das 3,63 g schwere Figürchen misst lediglich 27 mm in der Höhe, 10 mm in der Breite und weist eine Stärke von 2 mm auf. Es wurde aus Bronze als Halbreief gegossen und anschließend ziseliert. Auffällig ist der extrem hohe Bleianteil in der Legierung<sup>2</sup>, der keinen funktionalen Sinn ergibt, aber technologisch auch kein Nachteil ist. Vermutlich fungierte das im Verhältnis zu Kupfer und Zinn billigere Blei als »Streckmittel« in der Metallmischung. Allerdings hatte die Bleizugabe aufgrund der relativ guten Elastizität des Materials einen – vielleicht auch gewollten – Nebeneffekt: das Werkstück ließ sich leichter und ohne Bruchgefahr nachbearbeiten. Andererseits war es mit dieser Materialzusammensetzung mechanisch nicht belastbar. Abgesehen von den Korrosionsausblühungen ist die Rückfläche absolut plan. Trotz der bemerkenswerten Winzigkeit dieser Menschengestalt zeigt sie offenkundige Detailfreude, die sich in ihrer Feinheit freilich erst unter dem Mikroskop und in der Umzeichnung (Abb. 2) erschließt. Dargestellt sind folgende Merkmale: kalottenartige Frisur oder Kopfbedeckung, prägnante Nase oder Nasenschutzblech, hohe Wangen, bärtige Mund-Kinn-Partie, gekreuzte Arme vor dem Oberkörper, geöffnete Handflächen an der Brust, bis zum Unterleib reichender Mantel oder Kittel mit üppig verzierten Borten, Beine in Hosen oder Leggings. Leider ist das Figürchen nicht vollständig. Ab etwa Kniehöhe abwärts fehlen die Beine. Der Gesamthabitus spricht sehr für eine stehende Körperhaltung. Allerdings käme theoretisch auch eine kniende oder liegende Haltung in Betracht. Am ehesten dürfte diese Körpersprache als Huldigungsgebärde oder Andachtsgeste zu interpretieren sein. Ein christlicher Zusammenhang ist wohl auszuschließen, da die hier gezeigte Armmimik in der an symbolhaften Gesten reichen Ikonographie der abendländischen Kirche ohne allegorische Bedeutung ist<sup>3</sup>. Zwar wird bisweilen der Hl. Bruno (1027/30–1101) – Stifter des Kartäuserordens – mit gekreuzten Händen vor der Brust dargestellt (Sachs u. a. 1973, 158 s. v. Hände), doch kennzeichnet ihn nicht diese Gebärde in der bildenden Kunst, sondern völlig andere Attribute (Braun 1943, 154 ff.).

Über die Funktion dieser Figur gibt es keine Hinweise. Es fehlen die typischen Spuren – Ösen, Löcher, Stifte –, die erkennen ließen, ob sie einstmals angehängt, aufgenäht oder

1 (s. S. 1 oben) Der Fund wurde an W. Schwarz, dem damals zuständigen Gebietsreferenten des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA), übergeben und ist in dem Fundinventar seines Altmark-Projektes unter der lfd. Nr. 2405 aufgelistet. Ihm sei für die Überlassung des Fundes zur Publikation gedankt.

2 Für die Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse ist M. Schulz, Landeskriminalamt Magdeburg, und C.-H. Wunderlich, Restaurierungswerkstatt LDA, zu danken.

3 vgl. Ikonographie 1974, Sp. 214 ff. s. v. Handgebärden. Dort erscheint die Geste der vor der Brust gekreuzten Arme nicht unter den wichtigsten christlichen Handgebärden.

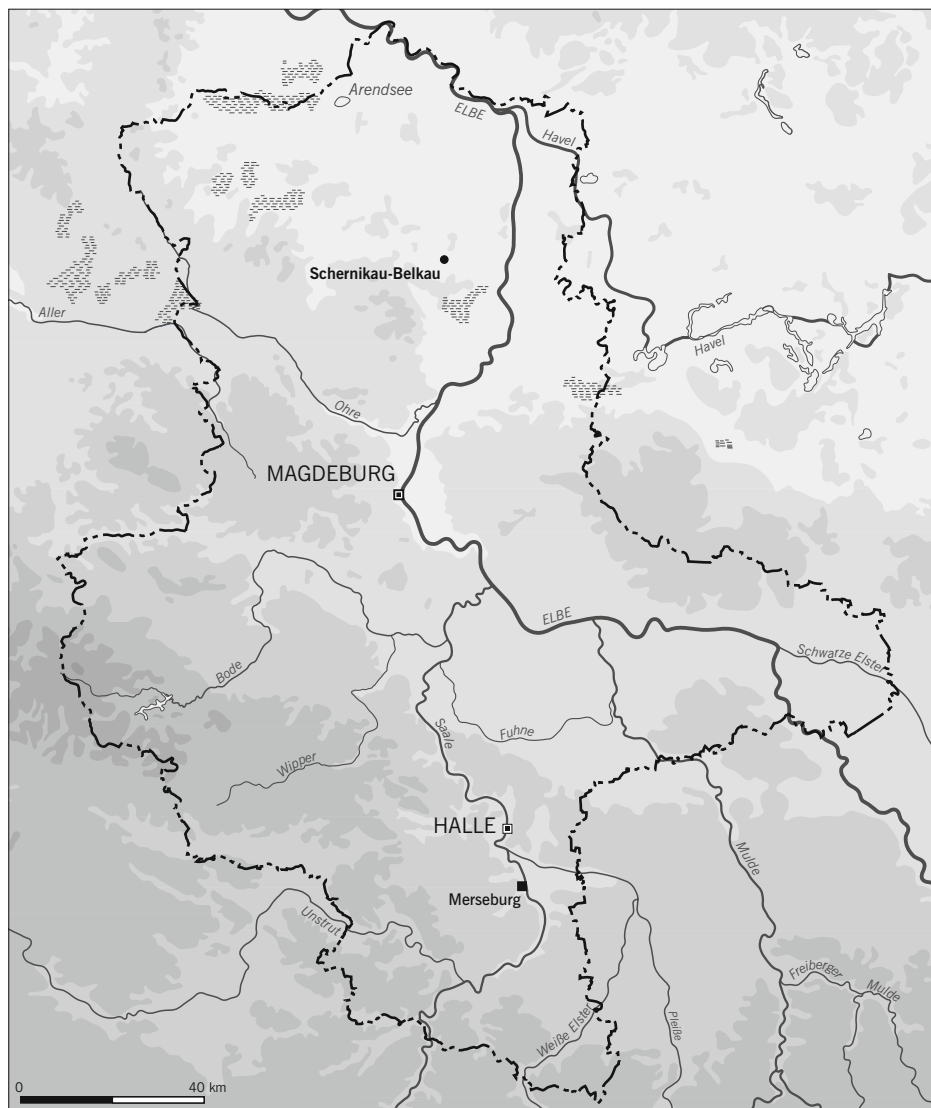


Abb. 3 Fundorte der Menschenfigur aus Schernikau und Kopfskulptur aus Merseburg.

aufgenietet worden war. Für eine Standfigur wäre sie aufgrund ihres Gewichtes und ihrer Dimensionierung zu instabil; außerdem wäre in diesem Fall wohl auch die Rückseite ausmodelliert. Denkbar wäre eine beabsichtigte Verwendung als Votivfigur, die es zu einem bestimmten Anlass zu entäußern galt, oder als Amulett. Die Bruchkante an den Beinen könnte aber auch ein Indiz dafür sein, dass uns hier das verzierte Endstück eines Stiels oder dünnen Griffes vorliegt. Gegen eine Interpretation als Patrize zur Herstellung von Formblechen spricht der hohe Bleianteil im Material, der das Stück bei mechanischer Beanspruchung verformen würde.

### Aspekt »slawisch«

Zur Diskussion stehen jedoch primär die kulturelle und somit auch die korrekte zeitliche Zuordnung. Zweifelsohne lässt sich das vorliegende Figürchen mit anthropomorphen Bildnissen des 8.–12. Jh. aus den nordwestlichen Verbreitungsgebieten und Einflusszonen slawischer Stämme vergleichen. Die auffällige halbkugelförmige Gestaltung der Schädelpartie – mag sie im Einzelfall eine Frisur oder einen Helm darstellen – findet sich etwa auch bei der beinernen Kopfskulptur aus Merseburg, Saalekreis (Abb. 4), bei dem bronzenen Stabaufsatz-Figürchen von Gatschow, Lkr. Demmin<sup>4</sup>, und bei der als Steinrelief gearbeiteten Svantevit-Darstellung von Altenkirchen, Lkr. Rügen<sup>5</sup>. Parallelen im herstellungstechnischen und künstlerischen Duktus bieten zudem slawische Kleinbildwerke aus Metall, wie sie etwa in der Synopse von I. Gabriel (1988, 184–194) wegweisend bearbeitet sind. Darunter sind hier besonders die Kleinstatuetten von Schwedt, Lkr. Uckermark, und Lindby, Schonen (Dänemark), zu nennen, die allerdings etwas größer und vollplastisch geformt sind (Abb. 5). Jene ob ihres Amulettcharakters auch als »Taschengötter« zitierten Bronzefigürchen der Elb- und Ostseeslawen haben zwar zumeist eher spitze

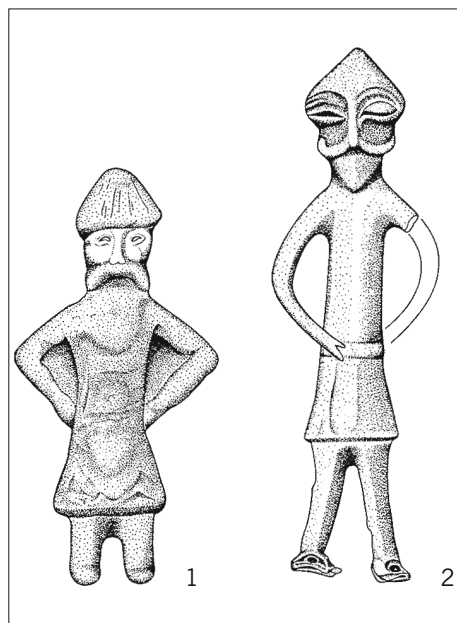


Abb. 4 (links) Menschengesichtiger Stabaufsatz aus Merseburg. Hirschgeweih, vollplastisch. Höhe des Originals: 63 mm. Ohne M.

Abb. 5 Bronzene Statuetten aus Schwedt (1) und Lindby (2). M. 1:1.

<sup>4</sup> Schoknecht 1994, 130 Abb 1. Nacktheit und das Berühren des Bartes erinnern bei diesem Figürchen sehr an skandinavische Vorbilder.

<sup>5</sup> zu Merseburg vgl. Muhl 2001, 31 f.; Muhl 2001a; zu Altenkirchen vgl. Abb. bei Chropovský 1988, 224.





**Abb. 6** Eisenhelm aus Ostrów Lednicki, Kr. Gniezno (Polen). Ohne M.

Kopfbedeckungen, doch im übrigen zeigen sie vergleichbare Attribute wie zum Beispiel das lange, bis zum Oberschenkel reichende Obergewand, wie überhaupt das Bekleidetsein an sich. Die ausgeprägten Wangen und das bärtige Gesicht zählen ebenfalls dazu. Und auch kalottenartige Kopfbedeckungen sind in der slawischen Bildwelt nicht fremd, wie die Reitergravur auf dem Mauerstein von Libušín (Tschechien) (Militiký 2000, 165 Katalog-Nr. 07.02.07) und die behelmte Panzerreiterstatuette aus Lisów (Polen) belegen (Gabriel 1993, 335–337). Aufgrund fehlender Frisurdetails ließe sich die glatte Kalotte der vorliegenden Figur ohnehin besser als Helm interpretieren wie auch die kantige und überdimensionierte Nase als Schutzblech des Riechorgans. Derartige Glockenhelme finden sich durchaus im Spektrum slawischer Schutzbewaffnung, wie das Exemplar aus Ostrów Lednicki (Polen) überzeugend zu erkennen gibt (Abb. 6) (Górecki 2000, 392 Katalog-Nr. 18.02.01). Um eine slawische Götterdarstellung dürfte es sich in unserem Fall jedoch nicht handeln, denn dafür ist die Geste mit den gekreuzten Armen vor der Brust zu unterwürfig<sup>6</sup>. Und tatsächlich wird die Macht bzw. Stärke der »Taschengötter« durch das Anfassen des eigenen Kinnbartes und das Stützen der Hände in die Hüften illustriert (Gabriel 1988, 185–187; Schoknecht 1994, 131). Vor allem aber fehlt das ultimative Merkmal von Großgottheiten slawischer Kultgemeinschaften: die Vielgesichtigkeit, mit der beispielsweise der dreiköpfige Triglav oder der vierköpfige Svantevit charakterisiert sind (Jansen 1998, 568). Charakteristisch für eine Svantevit-Darstellung wäre auch das beid-

<sup>6</sup> vgl. hierzu Cooper 1986, 72 s. v. Hand.

händige Halten eines Trinkhorns, wie dies der dänische Kleriker Saxo Grammaticus Ende des 12. Jh. in seinen *Gesta Danorum* über das Svantevitmonument im Heiligtum auf Kap Arkona, Rügen, beschreibt (hierzu Jansen 1998, 565). Kopfarmierung und Handgebärde sprechen dann hier auch zutreffender für eine Ansprache als Beterfigürchen.

Wie nun dargelegt, gibt es genügend Aspekte, um eine Zuordnung des Menschenfigürchens aus Schernikau-Belkau in den slawischen Kulturkreis rechtfertigen zu können. Noch unberücksichtigt ist dabei die archäologische Quellenlage am Fundort. Doch diese gewährt keine argumentative Stütze. Das Fundmilieu auf dem gesamten, langjährig beobachteten Fundareal entspricht keineswegs slawischer Prägung<sup>7</sup>. Bleibt hier nur der Hinweis, dass der Name Belkau aus slawisch »Belkowe« mit dem Wortstamm »bely« (weiß, hell) abgeleitet wird<sup>8</sup>. Nach Lage der Ortsakten sind erst aus etwa einem Kilometer Entfernung südwestlich der »Hohen Belkau« auf der Flur »Auf dem Berg« einige Keramikreste slawischer Machart bekannt. Demgegenüber kamen auf dem vorliegenden Fundgelände immer wieder Fibeltypen südsandinavischer Prägung zu Tage. Diese inzwischen weit mehr als zwei Dutzend Fibeln streuen zeitlich in das ausgehende 5. Jh. bis in das beginnende 7. Jh.<sup>9</sup>. Offenkundig sind dies die letzten Spuren eines einst generationenlang belegten, aber heute verpflügten Brandgräberfeldes. Die hohe Konzentration und das breite Spektrum solcher Gewandspangen einerseits und das Fehlen slawischer Sachzeugnisse an jenem Ort andererseits sind zumindest so auffällig, dass auch ein vergleichender Blick in die nordgermanische Bildwelt unbedingt erforderlich erscheint.

### Aspekt »germanisch«

Das Figürchen aus Belkau könnte nach kunsthandwerklichen und stilistischen Kriterien ebenso gut in den germanischen Kulturkreis passen. So ist hier zum Beispiel die helmförmige Gestaltung der Oberschädelpartie fast schon ein stilistisches Merkmal, wobei allerdings – anders als bei unserer Figur – stets die Wiedergabe einer Frisur unverkennbar ist. Dies veranschaulicht eine exemplarische Bildtabelle mit Kopf- und Gesichtsdarstellungen auf germanischen Pressblechbeschlägen der ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte von H.-U. Voß (2008, 260). Zur direkteren Vergleichbarkeit beschränken wir uns jedoch im vorliegenden Fall mit anthropomorphen Plastiken aus der *Germania*. Ähnlich gestaltete Metallstatuetten sind vor allem aus Dänemark zu benennen. Es sind allerdings völkerwanderungszeitliche und vendelzeitliche Exemplare<sup>10</sup>, zudem erheblich größer und zumeist vollplastisch. Auch jene Statuetten haben bärtige Gesichter und kalottenartig akzentuierte Kopfbekrönungen, die zumeist eindeutig als kurzhaarige Mittelscheitelfrisuren gekennzeichnet sind. Deren Zeitstellung erfolgt grob in das 3.–8. Jh. und kann vereinzelt sogar auf das 5.–6. Jh. eingengt werden, wie für die über die eingravierten Runentypen datierte Bronzefigur aus Köng, Fünen<sup>11</sup>. Unter jenen von M. Mackeprang zusammengestellten Menschengulpturen im Bestand des Nationalmuseums

7 Informationen zum Fundplatz verdankt Verfasser W. Schwarz, s. Anm. 1.

8 Informationstexte der Gemeinde Schernikau.

9 Diese Funde werden von W. Schwarz bearbeitet und zur Publikation vorbereitet.

10 zur zeitlichen Definition »Vendelzeit« vgl. Lundström 1980, 10.

11 Mackeprang 1935, 238–241; zur Datierung 242; zu Köng 237. Broendsted (1963, 314) bestätigt diesen Zeitansatz, in dem er die Statuetten der »älteren Germanenzeit« zuweist, also zwischen 400 und



Abb. 7 Bronzestatuette aus Bregnebjerg, Fünen (Dänemark). M. 1:1.

Kopenhagen sind für unseren Vergleich die beiden Männerfiguren aus Bregnebjerg, Fünen (Abb. 7), und von unbekanntem Fundort (Abb. 8) wegen der Armhaltung vor der Brust besonders augenfällig. Allerdings zeigen diese Exemplare auch gleich den wesentlichen Unterschied zu unserem Miniaturfigürchen: Nacktheit und Halsreif – zwei Merkmale, die kontinuierlich bis in die Wikingerzeit auffallend häufig die nordgermanischen Götterbilder charakterisieren. Daher richtet sich der Blick auf ein weiteres Vergleichsstück aus diesem Kulturkreis, das eine diesmal bekleidete männliche Person zeigt. Gemeint ist der bronzene Beschlag eines Holzstabes aus Söholdt auf Lolland (Mackeprang 1935, 245), der aufgrund seiner Proportion und Modellierung unserem Figürchen ähnlich ist (Abb. 9). Dieses bärtige Männchen ist gleichfalls als Halbreief gearbeitet.

600 n. Chr. (Broendsted 1963, 274 »Zeittafel«). In diesem Sinne jüngst auch Jensen 2004, 87; 105, der eine entsprechende Goldstatuette aus Slipshavn, Fünen, der Zeit 400–550 n. Chr. zuordnet.

Demgegenüber sieht Stenberger (1977, 287–290) die in Schweden gefundenen Statuetten in der Tradition provincialrömischer Vorbilder mit entsprechender Datierung in die Römische Kaiserzeit.



**Abb. 8** (links) Bronzestatuette von unbekanntem Fundort in Dänemark. M. 1:1.

**Abb. 9** Figur eines Stockbeschlages aus Söholdt, Lolland (Dänemark). Bronze, Halbreief. Höhe des Originals: ca. 60 mm.

Hier jedoch sind die Arme nicht sichtbar, da ein ebenfalls bortenverzierter Umhang den Oberkörper verhüllt. Zudem ist der Kopf deutlich mit einer sorgfältig gestutzten Mittelscheitelfrisur bedeckt. Und auch der Halsring – hier dreifach gestuft; ein typologisches Indiz für das 5. und 6. Jh. (Broendsted 1963, 314) – unterscheidet diese insgesamt noch detaillierter gearbeitete Figur von der unsrigen. Doch dieses Attribut, das als Machtsymbol gerade bei Götterbildnissen nicht fehlt, ist in unserem Fall zu vernachlässigen, da das Männchen aus Schernikau ohnehin kein übernatürliches Wesen darstellen soll. Daher wäre wiederum hier auch das Bekleidetsein kein Ausschlusskriterium. Dies gilt ebenso für den gegebenenfalls dargestellten Helm, für dessen Schalenform es auch zeitentsprechende skandinavische Beispiele gibt. Genannt seien hier nur die berühmtesten Exemplare, wie die Schalen- und Brillenhelme aus Vendel<sup>12</sup> (Abb. 10) und Valsgärde (Arwidsson 1977, 21–33 Taf. 1), die trotz opulenter Applikationen unverkennbar eine halbkugelige Grundform und Nasenschutzblech besitzen. Jene vendelzeitlichen Helme entsprechen genau dem Kulturhorizont, der sich auch im Fibelspektrum des Fundgeländes »Hohe Belkau« widerspiegelt und den Zeitraum 550–800 n. Chr. umfasst (Lundström 1980, 10).

<sup>12</sup> Stolpe 1912 Pl. V/1 (Grab 1); Pl. XXXVI/4 (Grab 12); Pl. XLI/1 (Grab 14).





Abb. 10 Prunkhelm aus Grab 12 des Gräberfeldes von Vendel, Uppland (Schweden). Ohne M.

### Fazit

Eine vertiefende Erläuterung der religionshistorischen Hintergründe erübrigt sich, so lange keine konkretere Ansprache des Figürchens zu treffen ist. So soll die kurze Bekanntgabe zur weiteren Beschäftigung mit dem ungewöhnlichen Einzelfund anregen. Zweifellos ist das Figürchen eine wertvolle Ergänzung des überschaubaren Bestandes an Menschenbildnissen aus den in Frage kommenden Epochen. Sprechen einerseits ikonografische Kriterien eher für einen westslawischen Hintergrund, so zwingt andererseits der einseitige Fundschleier am Fundplatz die Blickrichtung auf ein südkandinavisch-germanisches Umfeld. Dies hat natürlich auch beträchtliche chronologische Konsequenzen. Im erstgenannten Fall wäre das Stück grob in das 8.–11. Jh. zu datieren, im zweitgenannten wäre eine Zeitstellung in das 5.–7. Jh. wahrscheinlich. Nach herstellungstechnischen und stilistischen Merkmalen kämen beide Möglichkeiten in Betracht. Aufgrund der bislang bekannten Parameter mag eine Verbindung mit der germanischen Bildkunst zu favorisieren sein. Sicherer erscheint hingegen die Beurteilung des dargestellten Motivs. Die Armhaltung dürfte als Huldigungsgeste interpretiert werden, weswegen das Männchen also keinen Gott, sondern einen Betenden oder Andächtigen darstellt. Die vorgetragenen Überlegungen zur kulturhistorischen Einordnung des seltenen Bildzeugnisses mögen als Grundlage zur weiteren Diskussion dienen.

## Summary

### *Already Slavic or still Germanic? A mysterious anthropomorphic figurine from Schernikau-Belkau*

For one early medieval male figurine a Slavic or Germanic origin is discussed, whereby the latter is more likely. Its function remains undetermined. As a rare sculpture of the period the miniature figure throws light on the unexpected quality of the accessories of the then settled population in the Altmark.

---

## Literaturverzeichnis

- Arwidsson 1977**  
G. Arwidsson, Die Gräberfunde von Valsgärde 3. Valsgärde 7 (Uppsala 1977).
- Braun 1943**  
J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst (Stuttgart 1943).
- Broendsted, 1963**  
J. Broendsted, Nordische Vorzeit 3. Eisenzeit in Dänemark (Neumünster 1963).
- Chropovský 1988**  
B. Chropovský, Die Slawen. Historische, politische und kulturelle Entwicklung und Bedeutung (Prag 1988).
- Cooper 1986**  
J. C. Cooper, Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole (Leipzig 1986).
- Gabriel 1988**  
I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103–290.
- Gabriel 1993**  
I. Gabriel, Panzerreiter-Statuette von Lisów. In: M. Brandt/A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen: Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993 (Hildesheim, Mainz 1993) 335–337.
- Górecki 2000**  
J. Górecki, in: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1. Handbuch zur Ausstellung (Stuttgart 2000) 392 (Katalogteil: Helm von Ostrów Lednicki, Kr. Gniezno [Polen]).
- Ikonographie 1974**  
Lexikon der christlichen Ikonographie 2 (Freiburg i. Br. 1974).
- Jansen 1998**  
H. Jansen, Die Svantevit-Figur aus Svendborg. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter (Neumünster 1998) 565–569.
- Jensen 2004**  
J. Jensen, Danmarks Oldtid. Yngre Jernalder og Vikingetid (København 2004).
- Lundström 1980**  
A. Lundström, Vendel och Vendeltid. »Gravgåvorna Vendel« och »Valsgärde och Sutton Hoo«. Vendeltid, Statens historiska museum, Stockholm (Borås 1980) 10–18.
- Mackeprang 1935**  
M. Mackeprang, Menschendarstellungen aus der Eisenzeit Dänemarks. Acta Arch. 6, 1935, 228–249.
- Militiký 2000**  
J. Militiký, in: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1. Handbuch zur Ausstellung (Stuttgart 2000) 165 (Katalogteil: Stein mit einer Reitergravur von Libušín, Bez. Kladno [Tschechien]).
- Muhl 2001**  
A. Muhl, Andere Zeiten – andere Götter. Relikte des Glaubens früher Völker (Halle [Saale] 2001).
- Muhl 2001a**  
A. Muhl, Bildnis eines slawischen Gottes. In: H. Meller (Hrsg.), Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Halle [Saale] 2001) 88–89.
- Sachs u. a. 1973**  
H. Sachs/E. Badstübner/H. Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten (Leipzig 1973).
- Schoknecht 1994**  
U. Schoknecht, Eine slawische Götterfigur aus Gatschow, Kr. Demmin, und ein Kästchenbeschlag aus Pasewalk. Ausgr. u. Funde 39, 1994, 129–136.
- Stenberger 1977**  
M. Stenberger, Vorgeschichte Schwedens. Nordische Vorzeit 4 (Neumünster 1977).
- Stolpe 1912**  
H. Stolpe, Graffältet vid Vendel (Stockholm 1912).
- Voß 2008**  
H.-U. Voß, Zwischen Vannius-Reich und Vimose – Die elitären Krieger von Hagenow. In: A. Abegg-Wigg/A. Rau (Hrsg.), Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. Internationales Kolloquium Schleswig 2006 (Neumünster 2008) 253–277.

---

**Abbildungsnachweis**

- |   |                                |    |                                  |
|---|--------------------------------|----|----------------------------------|
| 1 | J. Lipták, München             | 6  | nach Górecki 2000, 392           |
| 2 | M. Wiegmann, LDA               | 7  | nach Mackeprang 1935, Abb. 9–11  |
| 3 | N. Seeländer, LDA              | 8  | nach Mackeprang 1935, Abb. 14–15 |
| 4 | J. Lipták, München             | 9  | nach Mackeprang 1935, Abb. 22    |
| 5 | nach Gabriel 1988, Abb. 31,5–6 | 10 | nach Stolpe 1912, Pl. 36         |

---

**Anschrift**

Dr. Arnold Muhl  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
Sachsen-Anhalt  
Richard-Wagner-Str. 9  
D-06114 Halle (Saale)